

Von "Tante Rut" zu "Rut" : prägende Freundschaft mit Rut Keiser

Autor(en): **Vosseler, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **188 (2009)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von «Tante Rut» zu «Rut»

Prägende Freundschaft mit Rut Keiser

Martin Vosseler

Zuerst war sie für uns Buben Tante Rut – Rut ohne H, ohne Schnörkel, wie «gut», «Mut», «tut» –, sie nimmt uns auf eine Autofahrt mit, als die Eltern auf Reisen sind, zum Rhein bei Rheinfelden, wo wir zum ersten Mal im freien Fluss schwimmen; am nächsten Tag zur Löwenburg im Jura. Sie hat Kirschenpfannkuchen mitgenommen, die die «Grubere», Ruts Haushälterin, gebacken hat. Rut ist sehr besorgt, dass wir unsere sauberen hellgrünen Kaki-Shorts nicht bekleckern. Familienfeste sind für mich dann attraktiv, wenn Tante Rut dabei ist. Am 70. Geburtstag meines Vaters deklamiert sie im Wildt'schen Haus eine witzig-tiefschürfende Anklageschrift auf den Jubilar, den Cousin Paul, im Talar eines Staatsanwalts. «Kein ausgeklügeltes Buch», stellt sie fest, als sie Vaters Begeisterung für soziales Gedankengut mit dem Besitz dreier Häuser zusammenzubringen versucht.

Immer häufiger ist Tante Rut bei uns zu Gast. Für mich wird sie langsam zur Rut. Sie erzählt, was sie bewegt. Sie nimmt engagiert an meinem Leben teil. Wir werden uns immer vertrauter. Wenn sie zuhört und mit mir spricht, fühle ich mich tief verstanden, für voll genommen. Meine Zuneigung zu Rut vertieft sich, wächst. Wenn sie klare Direktiven gibt – «zuerst mäht du den Rasen, bevor du mit dem Töffli auf den Gempfen fährst» –, tut dies meiner Verehrung für sie keinen Abbruch. Ich bewundere ihre Klarheit, ihr dezidiertes Stellungnehmen: Als meine Mutter in einer Zivilschutzgruppe im Quartier mitmacht, gibt sie ihrer Empörung über diese Augenwischerei, die Verharmlosung der Atomkriegsgefahr unverblümt Ausdruck. Als Rut den Lehrerinnenstreik anzettelt und ich miterlebe, wie viel Staub dies aufwirbelt, bin ich mächtig stolz auf sie. Der damals so angepasste Jüngling staunt, wie unabhängig vom Urteil anderer, wie unbeirrt Rut zu ihrer Überzeugung steht.

Gleichzeitig erlebe ich, wie sie mich auf liebevolle Art fördern will, mich dort zu stärken versucht, wo ich schwach bin. Mir, dem damals völlig unsportlichen Knaben, erzählt sie von einem jungen Mann, der in ihrem Haus eine Mansarde bewohnt. Er gehe jede Woche schwimmen, immer 1 km. Der sehe so gut aus, habe so kräftige Brustmuskeln entwickelt. Ob mich so ein Schwimmtraining nicht auch gelüsten würde? Kurz darauf fange ich an zu trainieren, und seither schwimme auch ich meinen Kilometer pro Woche.

«Kennst du «Narziss und Goldmund» von Hermann Hesse?»

Immer mehr reden wir auch über Literatur. «Kennst du «Narziss und Goldmund» von Hermann Hesse? Ich denke, die Geschichte wird dich ansprechen.» Gerade im rechten Moment meiner Entwicklung spüre ich beim Lesen dieses Buchs starke Resonanz, Stoff für die drängenden Fragen des jungen Menschen, der die Lebensfülle und die

Askese unter einen Hut bringen möchte. Wir führen lange Gespräche über Hesses «Siddharta», über Kellers «Der grüne Heinrich». In Elm sitzen wir am Bach und lesen, Rut «Joseph und seine Brüder» von Thomas Mann, ich Tolstois «Krieg und Frieden». Im Gespräch mit Rut wird Erahtes fassbar. Der Blick weitete sich. Rut zeigt Zusammenhänge auf. Sie scheint den Austausch mit dem jungen Freund auch zu geniessen; und für mich ist dieser Austausch eine reiche, prägende Erfahrung, gerade in einer Zeit, wo Ablösungswünsche und Konflikte mit den Eltern am Herzen reissen.

Die humorvolle, spielfreudige Rut! Wie können wir lachen zusammen – mit «Du Ei!» habe Schiller einmal die Unreife einer Person ausgedrückt, nicht Küken, nein: Ei! Doch mit nacherzählten Witzen kann Rut nicht viel anfangen: «aagläses Zügs!» Und Chaplins Hitlersatire «The Great Dictator» hinterfragt sie: «Sie treiben mit Entsetzen Scherz». Oft spielen wir Schach zusammen. Auch jasst sie gern mit uns.

Die feinfühligke Rut: «Ihr singt «Fröhlich soll mein Herze springen» ja wie Marschmusik», konfrontiert sie uns im Familienkreis beim Weihnachtsbaum, als wir die lüpfige Melodie mehr schmettern als beschwingt singen. Und obwohl sie sich als Agnostikerin bezeichnet, erlebe ich bei ihr immer wieder tiefes spirituelles Empfinden. Bewegt, mit glänzenden Augen, erzählt sie von Rembrandts Gemälde «Die Heimkehr des verlorenen Sohnes», das sie in der Eremitage im damaligen Leningrad gesehen hat, von der liebenden, urteilsfreien Zuwendung des alten Vaters, vom Licht, das diese ergreifende Szene durchwebt. Aufmerksam, mit geschlossenen Augen, hört Rut zu, wenn Beat am Klavier und ich auf der Geige musizieren. Sie bemerkt anerkennend, wenn uns etwas gelingt. Sie lässt unsaubere Stellen wiederholen, bis wir sie so spielen, dass sie sie verstehen kann. «Geh nahe ran!» weckt Rut bei mir die Achtsamkeit für das Detail, als ich zu fotografieren beginne.

Die grosszügige Rut: Als mein Bruder und ich eine Reise nach Paris unternehmen, steht Rut auf dem Perron im französischen Bahnhof und steckt uns ein paar 100-Francs-Noten zu. Meine bedrückte Stimmung beim Einrücken in die RS hellt sie auf, als sie mich mit meinem Gepäck zur Bahn chauffiert.

Meine Fahrlehrerin im schwarzen Peugeot 203

Später wird Rut für mich auch zur Fahrlehrerin mit ihrem schwarzen Peugeot 203, auf Fahrten nach Schaffhausen, in den Schwarzwald, ins Baselbiet. Mit ihrer braunen Kunstpelzkappe wartet sie auf mich an der Kannenfeldstrasse, und los geht's. Ich bestehe kurz vor Weihnachten 1967 die Fahrprüfung, und am Ende des Weihnachtsfestes streckt sie mir vertrauensvoll den Autoschlüssel hin: «Fahr nun Deine Geschwister heim!»

Ruts Unfalltod am Petersgraben trifft mich wie ein Blitz. Mein ganzes Sein ist eine Zeit lang unfassbarer Schmerz – ich beginne damals ein Tagebuch, um irgendwie mit dieser Not umzugehen: «22.2.68. Gestern um 11.50 Uhr wurde Rut beim Einbiegen mit dem Solex in den Petersgraben von einem VW-Bus angefahren und

starb auf dem Weg ins Spital ... Ich fühle mich schrecklich einsam ohne sie. Es ist das erste Mal, dass ich so tief traurig bin wie gestern und heute.» Und noch heute spüre ich diese Trauer, wenn ich an Rut denke, heute dankbar für diesen Ausdruck unseres Verbundenseins. *Ubi caritas, Deus ibi est* (Wo die Liebe ist, dort ist Gott) habe ich dank Rut früh erfahren dürfen.

Buchstabe K
aus dem
Frauenstimmrechts-
ABC

